

Konrad Pfaff

Sprachüberlegende Texte
zu reflektierender Meditation

Die „Reflexions-Meditation“ erfordert Stille, Konzentration und Fühlenden. Sie ist eine Denk-Meditation, eine Verstehens- und Textmeditation. Achte zuerst auf die reine Aufnahme und Verständigung mit dem Text! Nimm die Sprache wörtlich und satzgetreu.

Lass Kritik, Diskussion, eigene Meinung, als vorerst störend, weg. Nach der Verständigung versuche die Übersetzung in die eigene Sprache. „Paraphrasiere“ mit deinen Worten und führe den Text in angegebenem Sinne fort.

Es geht nicht um deine alten Meinungen, Erfahrungen und Vorstellungen, sondern um das Lernen des Neuen.

Sage Dank ohne „wenn und aber“; auch wenn die Texte dir nicht zusagen! Wenn der Text dir zuerst Schwierigkeiten macht, inhaltlich, sprachlich oder er dich ärgert und deinen vorschnellen Widerspruch herausfordert, dann lies zwei-, drei- oder fünfmal mit Geduld und denke nicht gleich, dieser Text sei ja zu blöd, zu schwierig, zu verklausuliert, stell dich zuerst selbst in die Frage! Hab ein wenig Demut vor allem dir Ungekannten oder Neuen in Kunst, Wissenschaft und Weisheit!

Hab einen langen Atem, und zum Verstand geselle dein Herz, sonst ist die Verständigungsarbeit noch schwieriger als ohnehin schon.

Verbünde dich in der Zeitgenossenschaft, und vergiss dabei die alten Meister nicht!

Was soll ich mit all meinen verschwommenen Gedanken machen, die ich im Kopfe mit mir herumtrage, ungeformt?

Ziehen lassen

ziehen lassen

ziehen lassen!

All diese Gedankenmonstren, ohne Wort und Satz, unwirklich ungesprochen, all diese Negationen, Verheerungen, Engungen, all diese diffusen Nebelgedanken, Gefühligkeiten?

Lass ziehen

lass ziehen

lass ziehen!

Das ist die einzige Kunst, die gut für die meisten verschwommenen Gedanken und Gefühle ist, eine große Kunst, so nötig wie Brot und Wasser.

Ein Lachen verscheucht die Nebelschwaden, die Sumpfnebelstimmungen und Wolkengebilde deines Kopfes, deines Denkfühlers, deiner Wirrnisse. Das Übel

sind die üblen, diffusen, ungenauen Meinungsfluten, die kümmerlichen Einsage-
reien und Einflüsterungen, die in deinem Gehirn überhand nehmen. Sie belästigen
deine Wachheit und sind formlos-sprachlose Gebilde, Ärgernisse allzumal. Wenn
du kannst, spotte ihrer, wenn du kannst, befehl ihnen, abzuziehen und loszuzie-
hen, lass sie ziehen, lass sie enteilen, vergiss sie, wende dich von ihnen ab!
Sie sind nur kummer- und sorgenvolle Ein- und Ausreden, die deine Entfaltung
stören oder gar hintertreiben.

Lass doch Fragen, Fragen, Fragen sein, anstatt Denknebelschwaden, die dich nur
belästigen, beunruhigen und beschränken. Diese Nebel haben alle von außen her
schon immer negative Auswirkungen. Sie sind ungeformt, sind diffuse Gebilde,
die sich weigern, Sprache zu werden, ausgewählte Worte und Sätze zu werden!
Die Weigerung wird dich auf den Kampfplatz bringen, und der Sieg besteht darin,
dass die negative Wirrnis sich auflöst in präzise, adäquate Worte und Sätze.

Das Fragen ist die Frömmigkeit des Denkens.

Martin Heidegger

Wenn du dich sicher fühlst, setze schnell Fragezeichen!
Mögen Fragen am Anfang des Lernens stehen
und am Ende dieselben und neue dazu.
Erfolg hat mein Denken, wenn es in Fragen mündet.
Mein Fühlen ist oft frag-würdig und darum redlich.
Meine Entscheidungen schaffen Fragen und scheuen vor Antworten.
Fragen zu können setzt Verbundenheit voraus.
Fragen sind von Neugier geboren.
Fragen entlarven den Fragenden, darum die Angst davor.

Der Unterschied zwischen dem Wort eines Dichters und dem Sehn-Such- und
Findewort, das du dir für deine schöne Selbsterfahrung gabst, besteht oft darin,
dass der Schriftsteller vom gelungenen Gleichnischarakter seiner Worte weiß und
du in deiner Bescheidenheit nicht glauben kannst, dass du aus dem Alltäglich-
keitsgeschwätz in einen autochthonen, originell-souveränen Bericht gedrungen
bist! Dieser hat Gleichnischarakter wie alle gute verdichtete Sprache. Und wir
erleben „Sternstunden“ in den Berichtsrunden der Selbsterfahrung.

„Berichtsrunde“ ist und bezeugt die Verbundenheit der sich selbst erzählenden
Selbst-Erfahrenen. Die Stunden der fruchtbaren Einsamkeit am Tage und die
Stunden der fruchtbaren Zeugnisse Verbundener gehören innig zusammen.
Es ist nicht so: die Reise war toll – und dann müssen wir noch etwas erzählen!
Nein, erst das „Erzählen“ gibt der Reise der Selbsterfahrung Form, die gewisse

Art und Weise die festen, besseren Grenzen der Selbstgenügsamkeit und Verbundenheit. Die Klarheit dessen, was dir widerfahren ist zum Glück, findest du erst im Wort, in der Sage, die du dir zusprichst, die du dir bezeugst! Die Erfahrung stabilisierst du erst, wenn sie in und aus dir spricht.

Wie viele von uns, die sich redlich auf den Weg gemacht haben, die die Reise ins Innere der Welt stets neu beginnen, die Selbst-Erkenner, Selbstjäger, Selbstentdecker werden und über so alle versteckten Hindernisse springen, sind in der Not des Wortes. (und in sich eigentlich und wahrhaftig eine Vorhut der Menschheit in ihrer göttlichen Wahrheitssehnsucht...)

So viele von uns verdrehen, verlieren ihre wichtigen, bedeutsamen Selbsterfahrungen durch den inadäquaten und verquollenen Sprachausdruck. Sie bedienen sich in der Ausdrucks-Not der Stereotype, Klischees und Schlagworte irgendeiner „Szene“. Die Worte passen oft hinten und vorne nicht zur eigenen Wahrheit. Sie suchen nicht genug nach der autochthonen Sprache für ihre originelle Erfahrung!

Der Mensch, der nicht an sich glaubt,
der Mensch, derselbe, der nicht an sich zweifelt;
der Mensch, der sich erhofft und derselbe, der an sich scheitert;
der Mensch, der sich selber liebt und sich gelegentlich hasst,
dieser, nur dieser, spricht mit sich selbst.

Sein Innenleben ist dieser Dialog. Er findet ein reales Du, weil er in seinem Selbst ein Du zum Ich gestellt hat. Nur der mit sich selbst fühlende, denkende, verhandelnde, spielende Mensch kann dies auch in seiner Welt!

Auch die „schlechte“ Erfahrung ist eine „gute“ Erfahrung.
Auch sie sagt mir etwas von mir.
Auch sie kann mir eine gute Hilfe werden.
Wann? Wie? Wo?
Na, einfach durch mich, durch meine Akzeptanz,
durch meine Verwandlung in der Worterfahrung.
Ich spreche verwandelnd die schlechte zur guten Erfahrung!
Ich erkenne sie an. Ich verdränge, verneine sie nicht!
Ich lebe mit ihr!

Wenn ich bei klarem Verstand bin, bin ich dankbar.

Peter Handke

Bedenke dich,
und du bedankst dich.
Bedenke Welt und Wolken,
und du dankst ihnen.
Achtsam bedacht, bleibst du im Dank.
Bedenkst du dich und deine Gefährten,
deine Geschwister, so wirst du dankbar.
Gute Gedanken äußern sich im Dank.

Die Zuneigung zu sich und die Selbstkritik erzeugen den befreienden Gedanken.

Peter Handke

Die zwei Pole brauchen wir nicht nur zur Selbsterkenntnis. Liebevoller Akzeptanz und kritische, zweifelnde Distanz zu sich selber sind nötig, um nicht in egozentrische Selbstsicherheit oder in rechthaberische Überheblichkeit oder verzweifelten Selbsthass zu fallen, sondern gute, freie und frohe Gedanken zu haben.

Wir dürfen zugeben: Sprache ist auch eine vorgegebene schicksalhafte Zwangsgemeinschaft. Ich werde in sie hineingeboren, ungefragt hineingestoßen. Sie ist eine Lebensmacht und Übermacht. Ich kann mich ihr gegenüber zuerst einmal nur aufnehmend, empfangend und lernend verhalten. Ich bin ihr ausgeliefert, muss sie nachplappern, nachahmen und passiv übernehmen. Erst später ergeben sich Problem und Aufgabe, sie „als Individuum und als Person“ zu einem eigenen Befreiungs- und Aufbauprozess umzuwandeln.

DICHTEN

*Ich kann nie länger dichten
als solange ich dichte
Wenn das Gedicht geschrieben ist
bin ich kein Dichter
nur einer der
ein Dichter gewesen ist
und so tut
als wäre er immer noch einer
Vielleicht werde ich
wieder ein Dichter sein
wenn ich aufhöre zu tun
als wüßte ich wie man dichtet*

Erich Fried

Die Sprache, die dir gemäß ist,
ist die deiner Selbstgenügsamkeit.
Drücke nicht mehr aus, als du erfährst,
sage nicht mehr, als du erlebst.
Sprich Worte, die dir adäquat sind.
Suche Sätze, hinter denen du stehen kannst.
Versprich nicht zu viel, verspreche dich nicht zu oft!

Ein Schriftsteller erlebt, was alle erleben, er erlebt nur das „Gleichnishafte“ daran.

Peter Handke

Das Gleichnishafte, die Metapher, das Sinnbild ist der sonnenhafte Widerschein des Göttlichen, und er schafft erst die Lebendigkeit und den Zauber der Sprache.

Seit ich denken kann, hatte ich, immer wieder, das Bedürfnis nach einem Lehrmeister. Manchmal genügte ein Wort, und ich fühlte mich, von Lernbegier beseelt, in die Nähe eines anderen hingezogen...

Ich spüre das Unwissen immer wieder als eine Not...

Aber dann gibt vielleicht ein einzelnes Ding etwas zu verstehen und setzt so den „Geist des Anfangs“, ...

(Als solche Dinge des Anfangs erlebte ich die Bilder Cézannes ...).

Eine Befreiung, dass ich jemanden loben und preisen kann.

Peter Handke, Die Lehre der Sainte-Victoire st 1070 Ffm 1981 (S. 27/28/29)

HANS IM UNGLÜCK

Freiheit gab ich für Hoffnung

Hoffnung gab ich für Einsicht

Einsicht gab ich für Ruhe

Ruhe für Pflicht

Pflicht gab ich für Liebe

Liebe gab ich für Freiheit

Kürzer ist schon der Atem

länger der Weg

Erich Fried, Befreiung von der Flucht, Düsseldorf 1960

ZU UNRECHT VERGESSEN

*Der Herausgeber
einer Anthologie zeitgenössischer Lyrik
vergaß die Gedichte
jener Dichter aufzunehmen, die
ihrem Jahrhundert
Dankbarkeit zollen für
die Überlassung gewisser
Bombardements, in denen sie
verbrannten
mit ihrem Gesamtwerk,
das sie wenig später
begonnen hätten, anschließend
an ihre Kindheit.*

Günter Bruno Fuchs, Gedichte eines Hof-Poeten, Aufbau, Berlin 1971

Und all jene, die in den Dürreperioden, Überschwemmungen, den Slums und Wüsteneien, Elendsvierteln, Verfolgungen und Vertreibungen verhungert, verdurstet, und elendiglich verendet sind.

Unsere Zerrissenheit ist nicht nur Schrecken, nicht nur Widerfahrnis und Ratlosigkeit, sie ist auch der „Abgrund“, über den sich erst der Mensch wirklich konstituiert. Sie ist die Herausforderung, seine Pole und auch Gegensätze zu bejahen. Nur über diesen Abgrund lernen wir, in uns Dialoge zu führen, im Ich und Du zu fühlen und zu denken.

Mein verzweifelt und trostreiches Selbstgespräch ist die einzige humane Basis. Ich setze mich nicht nur auf eine Meinung und eine Entscheidung und Möglichkeit, - nein, ich berede mit mir immer wieder viele neue und schaffe aus der Zerrissenheit den Dialog der Möglichkeiten.

Wie hältst du es mit der Sprache auf der „Reise“?
Sprichst du mit dir, in dir,
sprichst du auch aus dir?
Wagst du zu sprechen?
Wagst du Zwiesprache mit dir und dem Begleiter?
Wagst du zu schreiben, aufzuschreiben genauer?
Wagst du deine Sprache zu suchen, zu präzisieren?
Wagst du deinen Dialog? Dein Selbstgespräch?
Wagst du, dir Formuliertes zu merken?
Wagst du anderen Ausdruck und andere Sprachen?

Den Ausdruck des Kluges, des Tanzes und Malens?
Wage dich selber doch noch genauer,
in wurzelhafter Sprache, in Selbstsprache!

Ach, dass wir die Sprache, das Sprechen, das Hören, Verstehen ernster nehmen könnten, dass wir Worte wörtlicher und Sätze nötiger nehmen könnten!
Ach, dass wir die ernsten, gespielten, getanzten, gereimten, gelachten, gelogenen ergaunerten Worte glaubten, hofften und liebten!

Wenn du etwas erlebst, versuch es zu beschreiben, genauer zu benennen. Wenn du fühlst, spürst, erbebst, benenne es und forme Worte, umschreibe es in Sätzen. Nur wenn du formst, gestaltest, umgrenzt, in Sprache setzt, nur dann wird aus dem Nebel nichts, aus dem Blablaschwachsinn des diffusen Getriebenseins ein Sinn. Nur dein Ausdruck, nur die Form schafft dir Felsen in der Brandung, Inseln in den Fluten und ein Etwas im Nichts.

Wie ich bin, ist egal,
wie ich aussehe, ist einerlei,
ob zu lang, zu dick, zu klein, ist unwichtig,
du darfst dir nur keine feste Meinung über deine Eigenschaften bilden,
du darfst dich nicht vorschnell formulieren und aussprechen,
noch dich in Gedanken und innerer Sprache festlegen und „stylen“
dir ein Design geben, einer Mode entsprechend,
dich klein machen, schlecht, unwichtig und dumm machen.
Das erst schafft die Verpanzerung, in der du steckst und doch nicht leben kannst, da du dir so viel verbietest und dir nicht ein Eigen gönnst. Der eiserne Ring darf gesprengt werden, er besteht aus Selbsturteil und Sprache. Du musst den Ausdruck ändern!

Wenn du das richtige, treffende Wort für deine Seelenlage, für deine Sehnsuchtsqual, für Ängste und Hoffnungen der Selbsterfahrung gefunden hast, wirkt es befreiend und mehrend. Nimmst du stattdessen vorschnell, vorurteilsbereit ein paar Wörter aus dem herrschenden Slogan des Alltags, der Fun-Gesellschaft, der Spaß- und Totschlägergesellschaft, dann verdrehst und verkehrst du nicht nur deine lebendige Erfahrung, sondern nimmst ihr Wurzelkraft und Weite, engst sie ein, erschlagst sie mit Schlagworten.

Den Anfang durchschreite allein gelassen, verlassen. Jeder Anfang erfordert einen – noch so kleinen – Durchbruch, er ist nicht von allein Aufbruch. Ein Bruch ist er jedenfalls. Meist ist der Ring um unser Dasein, aus Worten, Vorurteilen, Sprachfetzen bestehend, die härteste Nuss, die wir knacken sollen.

Das Leben, auch meines, ist von Begriffen, Vorstellungen, Illusionen, Verhärtungen umfasst; sie engen ein, sie legen fest, und umkrallen. Verändern mögest du diese Umfassungsmauer, nicht dein unversehrtes Leben aus des Schöpfers Hand!

Töte deine echte, ehrliche Erfahrung nicht durch unpassende, falsche, unehrliche Worte und Sätze unüberlegter Geschwätzigkeit dummdreister Gehirnvernebelung. So bedauere ich oft die gute, eigene originelle Selbsterfahrung, die erstickt wird in der Sprache der Menschen, der Spießer oder irgendwelcher Vereinsdussel. Der Panzerring abstrakt-allgemeiner Sprache, kalter ausgelaugter Wörter erstickt deine Erfahrung, dein Erleben, Fühlen und Entscheiden.

Kauf dir nicht einen zu billigen Mantel!
Scheue keine Kosten für die Form,
für dein Kleid, für den ganzen Zusammenhalt
deiner Erlebnisse und Erfahrungen im Wort und Satz.
Verkauf dich nicht billig an deinen Ausdruck,
unüberlegt in deiner Maske,
unschön in deiner Bedeutung und unehrlich!
Suche deine Sprache,
erst in ihr findest du dich selber.

Wenn manches von dir abfällt,
du es verlässt oder in Fieber es ausschwitzt
und es verdunstet und verdampft,
so fällt Schweres von dir ab,
so fällt Last von dir ab und will
Platz machen für ausgedrückte Lust,
für Schreie und Worte, übermütige Sätze.
Wenn Hemmendes, Verängstigendes abfällt,
beginnst du zu leben und zu reden!

Wenn du bei dir ankommst und deinen wahren Platz bei dir selbst einnimmst, wenn du dich wunderst und gleichzeitig dankst und dich selber lobst, erstaunt, neugierig, wie es wohl weiter gehe, da du so in deiner eigenen Mitte Platz gefunden hast, dann sprudelt das Wort, die Sätze fließen, und der, der noch nie „druckreif“, autochthon sprach, tut es, weil er aufgebrochen ist und eine Sprache für diese Aufbruchstimmung fand!

Du kommst dir nahe in deinen Selbsterkenntnissen. Du wirst dir selbst identisch in deinen Selbsterfahrungen. Das ist der gute Anfang. Immer neu trittst du durch Akte der Verbundenheit ins Reich des heilenden Geistes. Indem du dich findest,

verbindest du dich mit Mikro- und Makrokosmos und dem Menschen. In dieser Verbundenheit beginnt erneut deine Spiritualität. Du erreichst keine Versöhnung in der Verbundenheit ohne Selbsterfahrung. Und ohne Sprechen und Tun bleiben beide Verfassungen Illusion.

Reist du zu dir in die ferne Nähe deiner Selbst, so reist du auch zu deinen selbst-eigenen Gefühlen, Wünschen, Fragen und zu deinen Gedanken, Vorstellungen und Entscheidungen. Du erkennst deine eigene Landschaft, die du zur Heimat hast, und du darfst nicht widerstehen, sie in die selbsteigene Sprache zu kleiden, passende Gesänge zu finden, adäquate Klänge und Tänze, Bilder, Figuren und Filme zu entdecken, die dich aussagen! Dieses, dein Reich, teilst du mit Freunden, Weggenossen und Wahlverwandten, und du schützt es vor Zugriffen anderer.

Selbstentfaltung ist das Sich-selber-Erzählen, sich Bezeugen im Wort, sich Befreien von Sprachwust, Geschwätz und leeren Formeln.

Der Lohn winkt in Form einer eigenen Sprache.

Du freust dich über die Deckungsgleichheit von Innen- und Ausdruck, von Satz und Ereignis, von Wort und Leben. Du findest Lehrmeister genug. Doch Lernen, Erfahren und Sprechen musst du schon selber.

Sprich dich selbst aus, nicht deine Rollen, Aufgaben, Verantwortungen. Wenn du dich selbst erfahren, erkennen, erlernen willst, dann versuche nicht an liebe andere, an freundliche Nächste, an Fernste, für die du verantwortlich bist, zu denken und herauszukriegen, was du ihnen sagen, raten und helfen könntest. Dann bist du fehl am Steinweg, der in dein Inneres und dein Gewissen führt. Wenn du helfen, raten, haben willst, und diesen Vorsatz erfüllst, dann wirst du dich als Selbsterkennender überspringen und ausklammern! Willst du dich jedoch erfahren und finden, musst du dir zuerst einmal aufhelfen und auf Stützen eines anderen verzichten. Du bist gemeint, weit und breit ist kein anderer zu finden. Selbsterkenntnis heißt nicht, Kenntnis von sich als Vater, Lehrer, Ratgeber, Helfer, Erzieher, Pfleger, Heger und Verköstiger zu besitzen!

Wenn unsere, eure und aller Erwartungen in die Krise fallen, ist die Stunde der Erfahrung, ja der Selbsterfahrung erst angesagt! Ohne Krise der sozialen Rollen, Masken, Erwartungen, Vorschriften und Bräuche ist keine noch so einfache, kleine, reale Erfahrung möglich, kein wirkliches Erleben, kein echtes Gefühl, kein neuer Gedanke. Und erst recht nie und nimmer Selbsterkenntnis und Selbsterfahrung! Dafür suche ich meine Selbstsprache als Resultat einer Krise.

Wir können eine Sprache erlernen, entfalten, in der wir den Hörer, Leser, Fragenden, Antwortenden zum konkreten Du machen. Wir können das nur, weil wir,

selber allemal Ich und Du in uns vereinigen und dialogische Wesen sind. Wir sind in unserem subjektiv-reflexiven Bewusstsein Erfinder des Ich-Selbst, Du-Selbst, des Dialogs und dann des Wir-Selbst. Das alles entfaltet sich im Wort. Zuerst habe ich den inneren Dialog, dann bin ich mir Du-Selbst, dann finde ich ein Du zum Gespräch – ob Lust- oder Streitgespräch – ich brauche beides!

Denken ist Sprechen mit sich selbst, jeder Denkende ist sowohl erste als auch zweite Person.

Jakob Grinmi

Und die dritte, die „Es“-Person erst recht. Diese drei Ich-Selbst, Du-Selbst, Es-Selbst sprechen miteinander, verständigen sich, spielen und belustigen sich, erst dieser „Dia-Trialog“ schafft mich selbst und ermöglicht, dass das Wort Fleisch wird in meinem Ausdruck, dass es Form schafft, mich wunderbar begrenzt, so dass ich weder auseinander fließen noch zerrissen werde zwischen Kopf und Herz, Körper und Geist. Meine Selbstgenügsamkeit kommt von diesem Dreier-Spiel im Fühlen, Denken und Entscheiden. Ich lasse die Szene gerne zu.

Heitere Späße: Worte des Übermuts, herrliches Lachen:
Worte der Liebe, Lust versammelt, Worte der Bewunderung,
Worte der Wünsche, Worte des Dankes,
Anerkennendes Lob,
Geist der Begeisterung:
Versöhnungsfest!

Ich spreche nicht von Dichtung, dieser wunderbar ver-dichteten Sprache, einfach nur davon, dass deine und meine Erfahrung lebendig, farbig, gedankenreich wiedergegeben wird, und ich dabei meine selbsteigene, teils selbst erfundene, Sprache finde. Dabei können wir die Worte immer noch durch dreierlei Verfahren mit Sinn aufladen. Man benutzt ein Wort, um Bilder auf visuelle Vorstellung des Hörers oder Lesers zu projizieren, man lädt es durch den Klang auf oder benutzt eine Folge von Worten, um Sinn einzuladen.

Der Erfolg einer Reise, die neue Entdeckungen zum Ziel hat, hängt oft nicht davon ab, wohin man hinfährt, sondern davon, woher man ausfährt.

Wieslaw Brudzinski, Die rote Katz, Suhrkamp, Ffm 1970 (S. 66)

Das trifft auch auf die innere Reise zur Selbsterfahrung zu. Willst du dich entdecken, dich erforschen, neue Nachrichten von dir empfangen, von dir selbst gar, so musst du in dir erfahren von woher, aus welcher Lebenssituation, aus welchen

Alltagsproblemen du aufbrichst. Dann schau dir den Weg an und den Ausdruck, den du wählst. Höre auf deine Sprache, erschrick oder freue dich an ihr!

Reisen: Flucht aus der eigenen Alltäglichkeit anderer.

Wieslaw Brudzinski, Die rote Katz, Suhrkamp, Ffm. 1970, (S. 121)

So hat die Reise nicht viel gebracht. Ihre Sprache auch nicht. Ich tausche einen Jargon gegen den anderen ein, nur ein Unechtes gegen ein Falsches. Ich tausche eine falsche Heimat gegen eine unehrliche Geborgenheit. Ich tausche unpassende Schlagworte gegen glatte Stereotype.

Wenn von dir manches abfällt, du es verlässt oder in Fieber ausschwitzst und es verdunstet, verdampft, so fällt Schweres von dir ab, fällt Last von dir ab und will Platz machen für ausgedrückte Lust, für Schreie, Worte, übermütige Sätze. Wenn Hemmendes, Verängstigendes abfällt, beginnst du zu leben und zu reden!

Wir leben in einem Zeitalter der Wissenschaft und Technik und insbesondere des Überflusses. Der Überfluss fortgeschrittener Gesellschaften erstreckt sich auf alle Bereiche der Zivilisation. Sie betrifft die materielle wie auch die geistige Welt: Überfluss an technischen Hilfsmitteln, an Infos, an Medien, an Zerstreuung und Unterhaltung, an Kulturangeboten.

*Es bedarf dringend des Jäters,
soll der Garten fortbestehen....*

Ezra Pound

Jäten setzt die Unterscheidungsfähigkeit voraus! Sprache ist mit Sinn geladen.

Große Literatur ist einfach Sprache, die bis zur Grenze des Möglichen mit Sinn geladen ist.

Ezra Pound

Sprache be-deutet und gibt Sinn. Die Frage ist, wessen Bedeutungen, wessen Sinn-Werte trägt sie? Habe ich eine Sprache, die auch meine Bedeutungen, Wichtigkeiten und Wert-Sinne in sich trägt. Kann ich meine Selbstentfaltung in meine „Self-sprache“ transportieren?

Sprache dient zur Mit-teilung, zur Kommunikation, zur Erschaffung eines gemeinsamen seelisch-geistigen Raumes. Es gibt den Sprecher und den Hörer, die sich im Gespräch abwechseln.

DIE SPRACHE IST KOSTBAR.

Wenn das Nervensystem des Tieres Wahrnehmungen und Reize nicht weiterleitet, geht das Tier zugrunde. Wenn Sprache und Literatur eines Volkes verfallen, verkümmert, verdirbt das Volk.

Ezra Pound

Eine nebelhafte, stereotype, cliché-hafte Ausdrucksweise meinungsverbildender Berufe der Gesellschaft vermag der Sprache alle Kraft zu rauben und Sprachlosigkeit und Sprachverrohung nehmen überhand.

Der Mensch begreift Bücher, (Gedichte, Rede und Rat) erst, wenn ihm ein gewisses Maß an Leben zuteil wurde.

Ezra Pound

Das Verstehen eines Textes, einer Darstellung, einer Erzählung oder einer Analyse erfordert eine Haltung des Rezipienten, die gewissermaßen Selbstreflexion und ein noch so geringes Maß an Selbsterkenntnis voraussetzt. Er durfte von sich, seinen Ich-Abläufen abgesetzt, sich möglichst „leer“ dem Wort hingeben.

Sprache ist ein Mittel zur Mitteilung und Teilhabe und zum Ausdruck. Wenn ich meine Sprache mit Sinn aufladen will, versuche ich erstens den Gegenstand, das Thema auf die visuelle Vorstellung zu projizieren; zweitens durch Klang und Rhythmus der Rede emotionale Entsprechungen herzustellen; drittens beides zu bewirken, indem ich im Hörer, Leser und Empfänger die intellektuellen und emotionalen Assoziationen wachrufe, so benutze ich Sprache, um zu belehren, zu erregen und zu erfreuen. Alles, was zur Grundstruktur des Menschen gehört, ist ihm vorgegeben. So ist die Sprache dem Menschen vorgegeben.

Die Kinder würden die Sprache nicht lernen, wenn sie nicht schon eine Sprache hätten.

Jean Paul

Der Mensch redet sich am Vorgegebenen über sich selbst hinaus...

Wohl ist der Mensch schon durch das Wort Mensch, aber Subjekt wird er erst dadurch, dass er sich mit dem Wort entscheidet. Der Schlag der Entscheidung tönt, personal: so entsteht die Person, das Subjekt. Der Mensch war schon vorgeschaffen; durch die Entscheidung schafft er sich noch einmal selber.

Max Picard

Der Mensch ist Herr des Wortes, aber er ist Diener des Wortgeräusches geworden. Der Mensch ohne Grenzen (der Hybride) und das unbegrenzte Wortgeräusch der Medien und des Geschwätzes gehören zueinander.

Es gibt kein Ich und kein Du im Wortgeräusch, das Wortgeräusch ist anti-dialogisch, es geht alles von selbst, von einem zum anderen, Wortgeräusch und Masse entsprechen einander.

Max Picard

Redaktion, Textbearbeitung und Layout: Beatrix Classen